

Christian Zillner:

Spiegelfeld

Band 6 | Neun Monate im Jahre 1349 | Vorwort

Dies ist die Geschichte des Hauses Spiegelfeld. Und nach vier Jahrhunderten und fünf Büchern (wobei das letzte chronologisch aus der Reihe tanzt) dürfen wir im 14. Jahrhundert endlich von einer Frau aus dem Hause hören. Margarete von Matz zieht nach der Zerstörung ihres Vaterhauses durch mongolische Reiter als Wanderbegine durch Österreich. Im Jahr 1349, als die Pest in Wien wütet, treffen wir sie als Pflegerin in einem Pestspittel vor den Stadtmauern. Hier sorgt sie, umgeben von hilflosen Ärzten und sterbenden Kranken für ein wenig Ordnung im Chaos.

Später geht sie mit einem fremden Kind über Land. Dabei wird sie von Bütteln des Bischofs von Passau, Gottfried II. von Weißeneck, aufgegriffen. Der Bischof ist unter anderem für ein gewaltiges Turnier mit 160 Rittern sowie die Durchsetzung eines frühen Markenrechts bekannt. Er hat Herzog Albrecht von Österreich, Steyr und Kärnten dazu gebracht, sich für den Schutz der Passauer Wolfsmarke auf Blankwaffen einzusetzen. Der Herzog verbietet unter Androhung von Strafe die Nachahmung und Verwendung der Marke außerhalb von Passau. Ein Vogt des Bischofs lässt die Begine Margarete erschlagen. Er beruft sich dabei auf das Konzil von Vienne (1311/12), wo auf Antrag deutscher Prälaten das Beginnenwesen verboten wurde: „Uns wurde berichtet, dass gewisse Frauen, die allgemein Beginnen genannt werden, von einer Art Wahn ergriffen worden sind: Sie diskutieren über die Heilige Dreifaltigkeit und über das göttliche Wesen und vertreten in Fragen des Glaubens und der Sakramente Ansichten, die dem katholischen Glauben entgegengesetzt sind, wodurch sie viele einfache Menschen täuschen. Da diese Frauen niemandem Gehorsam schwören, nicht auf ihre Güter verzichten und keine Ordensgelübde ablegen, sind sie ganz sicher keine ‚Nonnen‘, auch wenn sie einen Habit tragen und in loser Verbindung zu religiösen Orden stehen, die mit ihnen übereinstimmen. Darum haben wir mit Billigung des Konzils entschieden und beschlossen, dass ihre Lebensweise endgültig zu verbieten und aus der Kirche Gottes auszuschließen ist.“ Die entsprechende päpstliche Bulle trägt den Titel *Ad nostrum*.

Als weiteren Beweis für ihre Verworfenheit findet sich bei Margarete das Buch einer französischen Begine mit dem Titel „Mirouer des simples Ames anienties et qui seulement demourent en Desir et Vouloir d'Amour“ (Spiegel der einfachen, vernichteten Seelen, die nur im Wunsch und in der Sehnsucht nach Liebe verharren). Die Autorin Marguerite Porète hat für den Erfolg des Buches – es wird einer der am weitesten verbreiteten mystischen Texte des Mittelalters und in mehrere Sprachen übersetzt – mit dem Leben zu bezahlen. Von 21 Theologen der Sorbonne aufgefordert, ihre Thesen im Buch zu verwerfen, schweigt sie hartnäckig und wird schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Die Sorbonne etabliert sich als wichtigste intellektuelle Institution Europas. Ihre Professoren (einer namens Albert von Rickmersdorf wird erster Rektor der 1365 gegründeten Wiener Universität) halten unter der Gugel einer Vermittlerrolle zwischen den schismatischen Päpsten in Rom und Avignon die Kirchenspaltung aufrecht. Sie kämpfen aber auch gegen aufkommende intellektuelle Konkurrenz durch gebildete Frauen wie Marguerite Porète. Über ihre Brutalität und Frauenfeindlichkeit wird um die Wende zum 15. Jahrhundert die Dichterin Christine de Pizan klagend.

Der vorliegende Band verwebt jüdische (kabbalistische) und christliche Mystik – nicht, dass das damals so gewesen wäre. Die Juden wurden als angebliche Verursacher der Pest durch Brunnenvergiftung in der Schweiz, in Deutschland und Österreich niedergemacht, die Judenvernichtung ein mit deprimierender Regelmäßigkeit wiederkehrender Topos österreichischer Geschichte.

Dem Vorwurf an das *Spiegelfeld*-Projekt, es sei so schwierig und unverständlich, wird auch dieser Band gewiss wieder gerecht. Ich verstehe das Ganze allerdings eher als *befremdend*

oder *befremdlich* – so wie die ganze Welt um mich, nicht allein unsere Vergangenheit. Nach meinem Gefühl versteht man zwar nie genau, was vorgeht, und je genauer man hinsieht, desto weniger, aber in der Beschäftigung wirkt alles Fremde, wenn schon nicht vertrauter, so wenigstens weniger beängstigend. Was Grund genug dafür ist, mich mit Österreichs Geschichte als Spiegelfeld zu befassen.